

Sozialismus des Kapitals

minima oeconomica

herausgegeben von Joseph Vogl

Christian Marazzi

Sozialismus des Kapitals

Aus dem Italienischen von Thomas Atzert

diaphanes

Die hier versammelten Texte sind erschienen in:

*Il comunismo del capitale. Finanziarizzazione, biopolitiche
del lavoro e crisi globale*, Verona, ombre corte 2010.

© Christian Marazzi

1. Auflage

ISBN 978-3-03734-185-8

© diaphanes, Zürich 2012

www.diaphanes.net

Alle Rechte vorbehalten

Satz und Layout: 2edit, Zürich

Druck: Pustet, Regensburg

Inhalt

Der Sozialismus des Kapitals	7
Die Chimäre der Weltregierung	27
Die Amortisation der Körper-Maschine	35
Aktien der Sprache	67
Forschung und Finanzialisierung	75
Legasthenie und Ökonomie	103
Demokratie in Amerika	133
Beim nächsten Mal wieder der Markt	145
Textnachweise	157

Der Sozialismus des Kapitals

In der abschließenden Sitzung seines Vorlesungszyklus von 1978/79 am Collège de France wirft Michel Foucault die Frage auf:

»Wie soll man es anstellen, dass der Souverän auf keinen seiner Handlungsbereiche verzichtet oder dass der Souverän sich nicht in einen Geometer der Wirtschaft verwandelt? [...] Die Rechtstheorie ist nicht in der Lage, dieses Problem zu behandeln und die Frage zu entscheiden: Wie soll man in einem Raum regieren, der von Wirtschaftssubjekten bevölkert wird, da gerade die Rechtstheorie – die Theorie des Rechtssubjekts, die Theorie der Naturrechte, der durch einen Vertrag abgetretenen Rechte, die Theorie der Übertragung usw. – nicht mit der Idee einer Mechanik, mit der Bezeichnung und Beschreibung des *Homo oeconomicus* übereinstimmt und nicht übereinstimmen kann.«¹

Um über Rechtssubjekte und Wirtschaftssubjekte gleichermaßen Macht ausüben zu können, über Subjekte also, die sich grundlegend voneinander unterscheiden, bedarf die liberale Regierungskunst folglich eines »neuen Gegenstands«, eines »neuen Bereichs«, eines relativ autonomen Gebiets. Foucault zufolge ist dieses neue Bezugsfeld, dessen es angesichts des historischen Auftauchens des *Homo oeconomicus* bedarf, die *bürgerliche Gesellschaft*. Die bürgerliche Gesellschaft ist die Antwort auf die zuvor angesprochene Frage: »Wie soll man nach Rechtsregeln einen Raum der Souveränität regieren, der den

¹ Michel Foucault, *Geschichte der Gouvernementalität II: Die Geburt der Biopolitik. Vorlesung am Collège de France 1978–1979*, hg. v. Michel Sennelart, übers. v. Jürgen Schröder, Frankfurt a. M. 2004, S. 403. Es handelt sich um die Vorlesung vom 4. April 1979.

Nachteil oder Vorteil hat – ganz wie man will –, von Wirtschaftssubjekten bevölkert zu sein?«²

Der Umstand, dass Rechtssubjekt und Wirtschaftssubjekt sich grundlegend voneinander unterscheiden, also weder in eins zu setzen noch nach der gleichen Logik zu regieren sind, verweist darauf, dass Ersteres sich entsprechend einer Dialektik des Verzichts auf die eigenen Rechte in das Ganze, dessen Teil es ist, einfügt, während Letzteres sich »nicht durch Übertragung, Abtretung, Dialektik des Verzichts einfügt, sondern durch eine Dialektik der spontanen Vervielfachung«.³ Der *Homo oeconomicus* konstituiert sich von seinem ersten Auftreten an als eine Art »Interessenatom«, das jede Reduktion oder Substitution ausschließt – im liberalen Geist kann von einem Individuum nicht verlangt werden, auf die eigenen Interessen zu verzichten. Entsprechend stellt sich das Wirtschaftssubjekt auch zur Macht des Souveräns. Im Unterschied zum Rechtssubjekt begnügt sich der *Homo oeconomicus* nicht damit, jene souveräne Macht zu begrenzen, sondern setzt sie aufgrund der grundsätzlichen und entscheidenden Unfähigkeit des Souveräns, den Wirtschaftsbereich in seiner Gesamtheit zu beherrschen, außer Kraft, jedenfalls bis zu einem gewissen Punkt. Der Wirtschaft gegenüber »muß der Souverän notwendig blind sein«.⁴ Die Labyrinth und Mäander des Ökonomischen treten an die Stelle der Ratschlüsse der Vorsehung oder der Gesetze Gottes, mithin jenes Unergründlichen, das im Mittelalter den Souverän überragte und ihn gerade aufgrund seiner Transzendenz legitimierte, die Macht auf Erden auszuüben. In der liberalen Marktwirtschaft nun sind es dieselbe Undurchschaubarkeit und der Schleier der Unwissenheit (oder die unsichtbare Hand), die sowohl für das egoistische Handeln als auch für die Rationalität des *Homo oeconomicus* konsti-

2 Ebd., S. 405.

3 Ebd., S. 400.

4 Ebd.

tativ sind. Da die Marktwirtschaft dergestalt das Prinzip der Souveränität und das der Göttlichkeit in sich vereint, zwingt sie zur ständigen Neudefinition der Regierungskunst. Die bürgerliche Gesellschaft nun bietet sich als Ausweg aus der Aporie an, die sich der Regierbarkeit in einer Gesellschaft stellt, die aus einer Multitude sich untereinander grundlegend unterscheidender Subjekte besteht.

Nach der auf Adam Ferguson zurückgehenden klassischen Definition ist die bürgerliche Gesellschaft das konkrete Ganze, innerhalb dessen dieselben Wirtschaftssubjekte leben, die auch Adam Smith zu untersuchen bemüht war.⁵ Foucault nun arbeitet an Ferguson vier wesentliche Merkmale heraus: Erstens stellt die bürgerliche Gesellschaft eine Art präsozialer Gesellschaftlichkeit dar, eine historisch-natürliche Konstante, die Individuum und Gesellschaft *immer schon* – »Die soziale Bindung hat keine Vorgeschichte« – spontan und unauflösbar miteinander verbindet.

»Die Sprache, die Kommunikation und folglich ein ständiger Verkehr der Menschen untereinander sind für das Individuum und die Gesellschaft vollkommen charakteristisch, weil das Individuum und die Gesellschaft nicht ohne einander existieren können. Kurz, es gab nie einen Augenblick, oder zumindest ist der Versuch nutzlos, sich einen Augenblick vorzustellen, wo man von der Natur zur Geschichte übergegangen wäre, von der Nicht-Gesellschaft zur Gesellschaft. Das Wesen der menschlichen Natur besteht darin, historisch zu sein, denn das Wesen der menschlichen Natur ist ein soziales.«⁶

5 Adam Ferguson, *An Essay on the History of Civil Society*, Edinburgh 1767 (2., korr. Aufl., London 1768); dt. *Versuch über die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft*, übers. v. Hans Medick, Frankfurt a. M. 1986.

6 Foucault, *Geburt der Biopolitik*, S. 409.

Zweitens steht die bürgerliche Gesellschaft für die spontane Synthese der Individuen, die keiner Konstitution einer Souveränität durch einen Unterwerfungsvertrag bedürfen. Ihre Wechselbeziehung (die Smith'sche *sympathy*) hält die Individualitäten in ihrer Gesamtheit zusammen. »Was die Individuen in der bürgerlichen Gesellschaft tatsächlich miteinander verbindet, ist nicht ein Maximum von Profit beim Tausch, sondern eine ganze Reihe von Interessen, die man uneigennützige Interessen nennen könnte.«⁷ Es sind dies der Instinkt, das Gefühl, die Sympathie, das Mitgefühl, aber auch die Abneigung gegenüber anderen Individuen, die Abneigung gegen das Unglück anderer. »Hier ist also der erste Unterschied zwischen dem Band, das die Wirtschaftssubjekte miteinander verbindet, und dem Band, das die Individuen der bürgerlichen Gesellschaft zusammenschließt.«⁸ Die bürgerliche Gesellschaft zeigt sich als eine spontane Synthese, in der die ökonomische Bindung ihren Platz findet, auch wenn sie diese aufgrund ihrer Tendenz, gemeinschaftliche Grenzen aller Art zu überschreiten und jedwede lokale Dimension hinter sich zu lassen, unablässig bedroht.

Drittens gibt es in der bürgerlichen Gesellschaft eine spontane Herausbildung von Macht, einer Macht, die der Institution von Macht durch Delegation vorausgeht, also der souveränen Macht, wie sie juristisch definiert ist. »Wir folgen einem Führer«, heißt es bei Ferguson, »ehe wir die Grundlage seiner Ansprüche bestimmt oder einen Modus seiner Wahl gefunden haben.«⁹ Die juristische Struktur der Macht kommt immer später, *a posteriori*. »Der Mensch, seine Natur, seine Füße, seine Hände, seine Sprache, die anderen, die Kommunikation, die Gesellschaft, die Macht, all das stellt ein miteinander verwobenes Ganzes dar, das gerade die bürgerliche Gesellschaft charak-

7 Ebd., S. 413.

8 Ebd.

9 Ferguson, zitiert von Foucault, ebd., S. 417.

terisiert.«¹⁰ Viertens schließlich stellt sich die bürgerliche Gesellschaft als Motor der Geschichte dar, insofern die spontane Bindung und das stabile Gleichgewicht, worauf sie sich gründet, selbst getragen sind von auflösenden, zerrüttenden, konfligierenden Kräften (wie dem Konflikt zwischen wirtschaftlichen und sozialen Interessen), welche die bürgerliche Gesellschaft dazu verurteilen, sich ständig zu erneuern. »Das Prinzip der trennenden Vereinigung ist auch ein Prinzip des historischen Wandels. Was die Einheit des gesellschaftlichen Gewebes ausmacht, ist zugleich das Prinzip des historischen Wandels und der ständigen Auflösung des sozialen Gewebes.«¹¹

Foucault stellt die bürgerliche Gesellschaft, wie sich hier gut sehen lässt, dem Beispiel Fergusons folgend auf radikal andere Art dar, als das in den theoretischen Entwürfen von Hobbes, Rousseau, Montesquieu und Hegel (sowie, nicht zu vergessen, Carl Schmitt) geschieht, die das Verhältnis von bürgerlicher Gesellschaft und staatlicher Form in seiner geschichtlichen Artikulation als eine logisch-juristisch Abfolge darstellen.¹² Für Foucault hingegen gibt es »eine ständige Erzeugung der Geschichte ohne Entartung, eine Erzeugung, die keine juristisch-logische Folge ist, sondern eine stetige Bildung von neuem Gesellschaftsgewebe, von neuen sozialen Beziehungen, von neuen wirtschaftlichen Strukturen, und folglich auch von neuen Typen der Regierung.«¹³ Die Autonomie des Politischen, der Foucault nachgeht, dieser »andere« Raum im Vergleich zu jenen heterogenen, von Wirt-

¹⁰ Ebd., S. 418.

¹¹ Ebd., S. 420.

¹² Foucault schreibt: »Wir treten in ein ganz anderes System des politischen Denkens ein, wie mir scheint, und zwar ein Denken oder in jedem Fall eine politische Reflexion, die für eine neue Regierungstechnik wesentlich ist oder für ein neues Problem, das sich durch das Erscheinen des ökonomischen Problems für die Regierungstechnik, für die Technologien der Regierung stellt.« (Ebd., S. 423.)

¹³ Ebd., S. 422.

schafts- und Rechtssubjekten bevölkerten Räumen, die Dimension, deren eine Multitude so grundlegend verschiedener Subjekte in ihrem Zusammenleben bedarf, findet sich logischerweise nicht im souveränen Staat, sondern *in der Gesellschaft selbst*. Es handelt sich um eine Art »Staat im Staate«, um eine gewissermaßen vorstaatliche Autonomie des Politischen, die sich durch historisch-natürliche soziale Verbindungen herstellt, aus denen heraus kein Bedürfnis besteht, Macht an einen Souverän zu delegieren, um die Regierbarkeit der Gesellschaft und ihrer inneren Konflikte zu sichern. Nicht zufällig verweist Foucault hier auf Thomas Paine: Wenn es wahr ist, dass die bürgerliche Gesellschaft völlig gegeben ist, wenn es wahr ist, dass sie allein ihre eigene Synthese garantiert, wenn es zudem wahr ist, dass es eine Art innerer Gouvernamentalität der bürgerlichen Gesellschaft gibt, warum bedarf es dann einer gesonderten Regierung?¹⁴

Die Entdeckung eines relativ autonomen, vorstaatlichen Raumes, einer Art »Staat im Staate«, wirft die Frage nach dem Verhältnis von bürgerlicher Gesellschaft und Staat auf, von bürgerlicher Gesellschaft und souveräner Regierung, nähert sich dem Problem allerdings, verglichen mit den Traditionen neuzeitlichen politischen Denkens, auf vollkommen andere Art. Der Staat ist hier nicht berufen, gesellschaftliche Konflikte zu neutralisieren, seine Aufgabe ist es nicht, durch Herstellung einer politischen Ordnung – gestützt auf die Autonomie des Politischen im Staate – all das zu sublimieren, was innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft nicht zu regulieren/realisieren ist. Kurz, der Staat ist weder Selbstbewusstsein noch ethische Verwirklichung der bürgerlichen Gesellschaft. Der politische Konflikt ergibt sich historisch und rekursiv als Konflikt zwischen dem Recht der Sieger und

14 »Man darf Gesellschaft und Regierung nicht verwechseln. Die Gesellschaft entsteht durch unsere Bedürfnisse, aber die Regierung entsteht aus unseren Schwächen. [...] Die Gesellschaft fördert die Beziehungen, die Regierung erzeugt Unterschiede.« (Paine, zitiert von Foucault, ebd., S. 425.)